

Befunde aus der zweiten Altstadt von Freyenstein, Ostprignitz

Uli Bauer

Berlin, im März 2007

www.archaologische-baubegleitung.de

Im Jahr 2005 wurde ein größerer Teil der nördlichen Ostprignitz für die Versorgung mit Erdgas erschlossen. Im Zuge dieser Maßnahme erfolgten auch im Ortskern Freyenstein Bauarbeiten, die archäologisch durch die Firma ABD-Dressler begleitet wurden.

Die Arbeiten erreichten einen beträchtlichen Umfang. Neben der Haupttrasse wurde zeitgleich ein größerer Teil des Ortsnetzes und etliche Hausanschlüsse installiert und Teile der Elektroverkabelung erneuert. Somit war nahezu die ganze Ortslage von der Maßnahme betroffen.

Freyensteins Geschichte beginnt im frühen 13. Jh. - eine slawische Vorgängersiedlung war bislang nicht nachzuweisen - mit der Stadtgründung an der Grenze der terra Wittstock zu Mecklenburg durch deutsche Kolonisten. Aber anders als vergleichbare Brandenburgische Städte wird Freyenstein zweimal gegründet. Nach der Zerstörung der ersten Stadt 1287 im Zuge von Grenzstreitigkeiten mit Mecklenburg, wird von den Bürgern etwas nordöstlich in besser geschützten sumpfigem Terrain eine zweite Stadt neu aufgebaut. Hier kann die bereits bestehende Burg in die Stadtbefestigung integriert werden. Das heutige Freyenstein entspricht weitgehend dieser zweiten Gründung. Die Anlage als Drei-Straßen-Typ (Siedler, 1914) hat sich unverändert erhalten, Teile der Stadtmauer, der Burg, der renaissancezeitlichen Schlossanlage und das Wittstocker Tor existieren noch. Aber auch die erste Stadt blieb in herausragender Art erhalten; die Lage von Feldsteinkellern, Fundamenten und Pflasterungen, die teilweise ausgegraben, teilweise durch physikalische Methoden nachgewiesen wurden, zeigen eine Anlage von etwa der doppelten Größe der zweiten Gründung (Plate, Schenk, 2004).

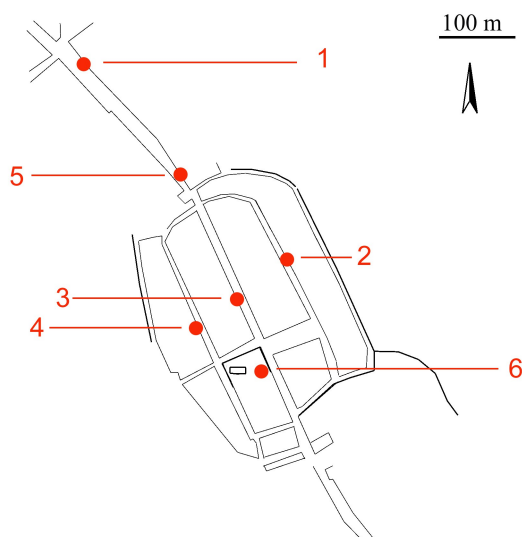


Abb. 1: Das heutige Freyenstein

- 1: Knüppeldamm
- 2: Feldsteinfundament Burgstraße
- 3: Schwellbalken Marktstraße
- 4: Schwellbalken Predigerstraße
- 5: Pfahlgründung Plauer Tor
- 6: Kirchhof

Die Lage an einer wichtigen Handelsstraße nach Lübeck ließ die Stadt im späten Mittelalter und der Renaissance aufblühen. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, einer Pestepidemie 1638 und mehrerer verheerender Stadtbrände, darunter der von 1646, war die Stadt mit nur noch 28 registrierten Bürgern nahezu entvölkert.

Die Einblicke in den Untergrund zeigen ein in sich geschlossenes archäologisches Bild des zweiten Stadtkerns. In einer Tiefe von etwa 1,4 m konnte der anstehende Sand bzw. Mergel nachgewiesen werden. Darüber liegt ein relativ einheitlicher Kulturhorizont der Stadtgründungsphase, der sich zumindest im Norden außerhalb des Plauer Tors fortsetzt. Dieser Horizont ist durch Kulturschichten gekennzeichnet, die bis zu 40 cm stark sind und typische Abfallreste der spätmittelalterlichen Bewohner enthält. Diese Schichten wurden später mit Sandplanierungen oder Feldsteinpflaster abgedeckt, die ebenfalls nachgewiesen werden konnten. Die alten Straßenhorizonte

setzen sich außerhalb der Stadt im Süden als Pflasterung, nach Norden im sumpfigem Gelände als Knüppeldamm fort. Etwa in der Tiefe des ältesten Kulturhorizonts konnten verschiedentlich Reste der ersten Bebauung nachgewiesen werden. Da nach dem Stadtbrand von 1786 beim Wiederaufbau die Häuser etwas zurückversetzt und die Straßen verbreitert wurden, liegen die älteren Hausfluchten im Bereich der heutigen Gehwege. In der Burgstraße zeigte sich an einer Stelle auf ca. 7m Länge eine regelmäßig gesetzte Doppelreihe von Feldsteinen, bei der es sich vermutlich um einen Fundamentstreifen als Auflage einer Schwellbalkenkonstruktion handelt. Ähnliche Feldsteinstreifen wurden auch in der Wüstung ausgegraben. Hier handelt es sich um die obere Begrenzung von Kellern; ein derartiger Befund scheidet im zweiten Freyenstein aufgrund des hohen Grundwasserstands jedoch vermutlich aus. Noch erhaltene Holzkonstruktionen konnten in der Markt- und besonders in der Predigerstraße dokumentiert werden. Hier wurden Schwellbalken von vier Häusern freigelegt; ein fünftes zeigte Reste einer Stabbohlenwand. Die Hölzer waren z.T. gut erhalten; an einer Konstruktion konnten zusätzlich Querriegel und eine Holzverbindung mittels Nut dokumentiert werden. Die Hölzer waren meist mit größeren Feldsteinen unterlegt. Der Erhaltungszustand machte zumindest bei einigen Hölzern eine Dendrodatierung möglich. Demnach wurden die verbauten Bäume im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gefällt.

Am Standort des ehemaligen Plauer Tors, dem nördlichen Stadttor, wurde ein größerer Baubefund partiell angeschnitten. Ein konstruktiver Zusammenhang der Feldsteinlagen über senkrechten und waagrechten Hölzern war nicht erkennbar; jedoch konnten auch hier einige der Hölzer datiert werden. Die senkrechten Erlenpfähle waren noch auf einer Länge von 1,9m erhalten; sie wurden in den Jahren 1336 und 1337 geschlagen. Eventuell handelt es sich um Reste der Tiefgründung der Stadtmauer oder des Tors, die aufgrund der Bodenverhältnisse an dieser Stelle nötig wurde.

Diese Baubefunde entsprechen hervorragend dem Bild, das schriftliche Quellen und archäologische Befunde aus der Wüstung geben. Die Grabbefunde dagegen, die die Arbeiten auf dem Kirchhof zu



Abb. 2: Freyenstein, Kirchhof, Planum 4.
Vollständiges Grab und mehrere Knochenansammlungen von, bei der Grablege zerstörten Gräbern.

Foto: Raik Vocke

Tage brachten, sind ohne Gegenstück in der Wüstung, da dort die Kirche bislang nicht lokalisiert werden konnte.

Um eine gesteuerte Bohrung im südöstlichen Bereich des Kirchhofs vorzubereiten, wurde ein ca. 3 m mal 2 m großes Kopfloch zwischen Kirche und Begrenzungsmauer zur Marktstraße hin ausgehoben; die angestrebte Tiefe lag bei etwa 2,5 m. Bereits in einer Tiefe von einem Meter wurde die erste Bestattung freigelegt, neun weitere Bestattungshorizonte sollten folgen. Trotz des äußerst beschränkten räumlichen Eingriffs, zeigen diese aufeinander folgenden Bestattungen in ihrer zeitlichen Tiefe eine erstaunliche Heterogenität. Sowohl die Ausstattung der Toten als auch ihre Orientierung war uneinheitlich und gibt Hinweise zur Datierung. Die Freyensteiner Kirche ist relativ genau in West-Ost-Richtung orientiert, der Kirchhof dagegen folgt der Anlage der Stadt in Nordwest-Südost-Richtung. Das Kopfloch orientierte sich an der Kirchhofmauer und lag damit schräg zur Kirche. Die Bestattungen der drei obersten Plana korrespondieren mit der Kirchenorientierung und liegen schräg zum Schnitt; diese Bestattungen spiegeln die

Planum 1

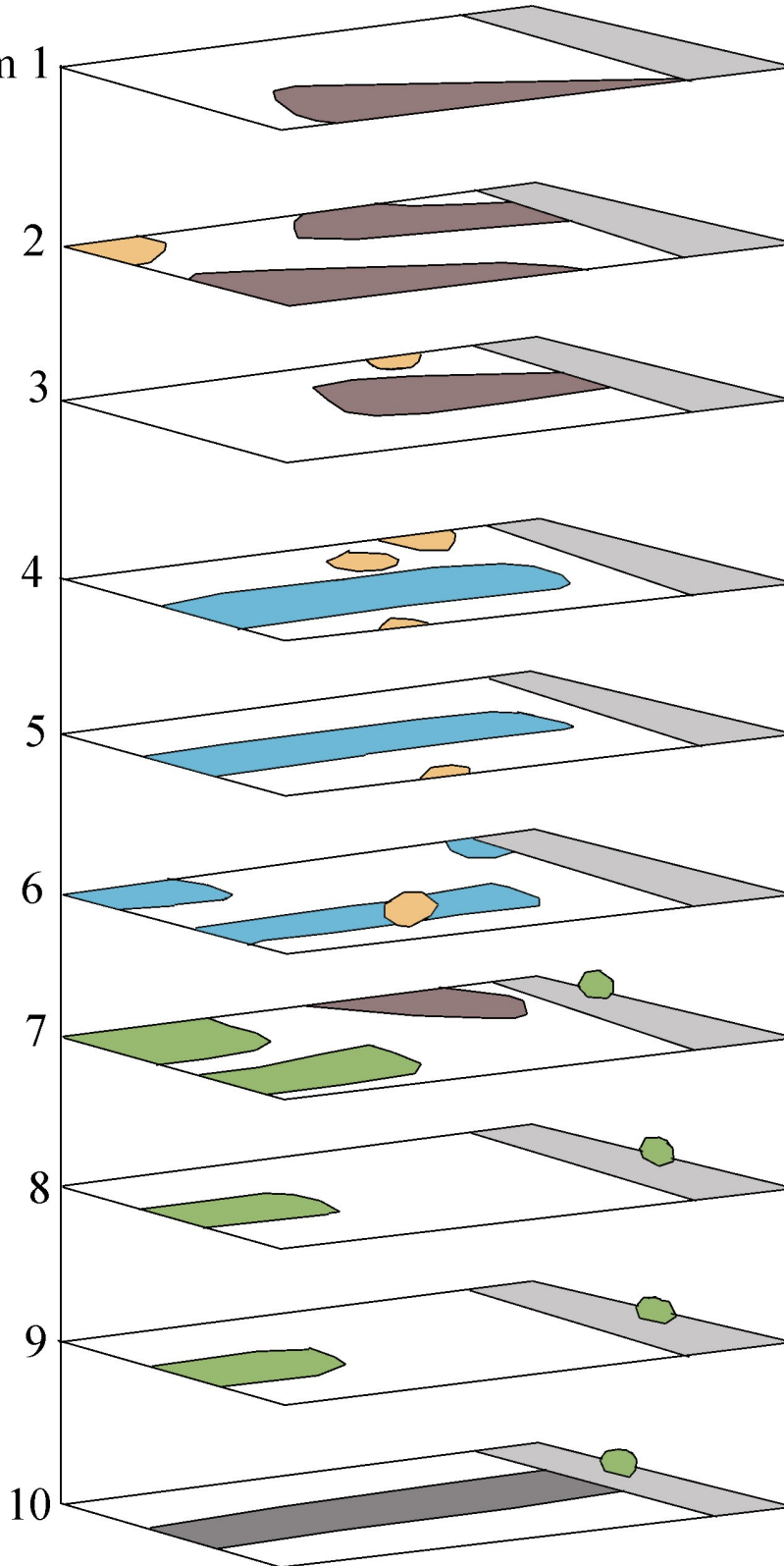


Abb. 3: Modell Kirchhof

Stark schematisiertes Modell nach den Planumszeichnungen 1-10 (Zeichner Ralf Scherrer).

Blick nach Nord.

Tiefe unter Geländeoberkante: Planum 1 ca. 1m, Planum 10 ca. 2,3m.

Schnittmaße ca. 1,8m x 2,7m, die Ostseite wurde abgebösch (grau)

braun:
Gräber der jüngsten Phase
blau:
nächst ältere Phase (Barock)
grün:
nächst ältere Phase (Renaissance, Spätmittelalter)
dunkelgrau:
die Ausmaße waren nicht zu ermitteln
orange:
Knochenansammlungen, sekundäre Deponierung der Reste zerstörter Gräber.

weitere Erklärungen siehe Text

letzte Nutzungsphase des Kirchhofs wider, die etwa um 1800 zu Ende ging. Die nächst ältere Phase wird wieder durch 3 Horizonte gebildet. Hier liegen die Bestattungen exakt im Schnitt, sind also Südwest-Nordost-orientiert. Zwei der drei Bestattungen waren mit Schmuckgegenständen ausgestattet, einmal zwei gläserne Schmucksteine mit Brillantschliff, einmal ein vermutlich silberner Anhänger. Zusätzlich waren an zwei Schädeln dieses Horizonts grünliche Spuren von Kupfersalzen zu sehen, die vermutlich von Kopfschmuck oder sogar Totenkronen herrühren dürften. Zeitlich dürfte dieser Horizont dem Barock entsprechen und damit frühestens bis etwa Anfang des 17. Jh. zurück reichen. Die nach unten folgenden 3 Plana bilden wiederum einen gemeinsamen Horizont. Die Gräber sind wie die Barockgräber orientiert, liegen jedoch nicht mehr zentral im Schnitt. Statt dessen wurden 2 Grabreihen erfasst, die unteren Extremitäten der einen Reihe im Planum und die Schädelkalotten der zweiten Reihe im Profil. Dem Grabbrauch des Spätmittelalters entsprechend waren keinerlei Schmuck- oder sonstige Gegenstände zu finden. Erstaunlicherweise ist ein Grab auf Planumsebene 7 analog den späten Bestattungen orientiert. Die Lage im Schnitt zeigt, dass es sich tatsächlich um ein sehr tief angelegtes Grab der späten Phase handelt. Bei der Grablege wurden offensichtlich ältere Gräber zerstört und die dabei gefundenen Knochen sekundär in der Grabverfüllung über dem Sarg deponiert.

Die unterste Planumsebene 10 konnte aufgrund des eintretenden Wassers nicht mehr detailliert untersucht werden. Die nachgewiesenen Holzspuren deuten aber auf eine Graborientierung wie auf den Plana 7-9 hin.

Die sich verändernde Orientierung der Gräber ist interessant und ungeklärt. Bei der Bestattung wird üblicherweise auf markante Richtungsanzeiger - meist die Kirche - Bezug genommen, so dass verschieden orientierte Kirchen ebenso ausgerichtete Gräber zur Folge haben, wie sich in Rüdersdorf-Tasdorf zeigen ließ (Wittkopp, 1997). Die Marienkirche von Freyenstein lässt eine derartige Deutung nicht zu. Bis auf den Turm, für den ein älterer Vorgängerbau nachgewiesen ist, scheint die Grundstruktur und Orientierung unverändert seit der Gründung. Fertigstellung war spätestens 1325 bei der Altarweihe. Damit käme also evtl. die Kirchhof-Umfriedung als Orientierungshilfe in Frage. Die Aufgabe der früheren Gräber und Orientierungen erfolgte etwa Mitte des 18. Jh., könnte also mit einem der Stadtbrände von 1718 oder 1786 zusammenhängen, nach denen vermutlich größere Teile der Stadt neu angelegt werden mussten.



Abb. 4: Planum 5
Zwei derartige Schmuckstücke wurden im Bereich der linken Hand bzw. am Becken gefunden. Vermutlich handelt es sich um Glas.

Literatur:

Siedler Ed. Jobst, 1914, Märkischer Städtebau im Mittelalter

Plate Christa, 1991, Freyenstein, ZfA 25 : 237-246

Plate Christa, Schenk Thomas, 2004, Zerstört, verlegt und aufgelassen, AiD 1/04

Wittkopp Blandine, 2004, Die Dorfkirche als Begräbnisplatz, in: Janowski / Schumann, Dorfkirchen